



Zwischen Mensa und Moritzbastei

KOMMENTAR



Von Tim Merlin Ahlendorf

Neue Zeiten stehen an

Diversität und Gendern sind dauerpräzente Themen in unserer Gesellschaft. Und sie stellen uns vor große Herausforderungen. Nehmen wir die Lehrkräfte: Kommende Generationen von Schülerinnen und Schülern werden aller Wahrscheinlichkeit nach vielfältiger sein als alle Jahrgänge zuvor.

Jugendliche outen sich heute beispielsweise sehr viel häufiger bereits im Teenageralter: als schwul, lesbisch, trans, nicht-binär. Sind Lehrerinnen und Lehrer auf diese Situation nicht vorbereitet, erhöht dies das Risiko für Mobbing und homophobe Anfeindungen in den Klassen – mit potentiell fatalen Folgen für die queeren Kinder.

Angehende Lehrkräfte sollten sich darum schon während des Studiums Kompetenzen aneignen, um später mit der Diversität von Schülerinnen und Schülern produktiv umgehen zu können.

Im Deutschunterricht könnte beispielsweise der Lektürekanon angepasst werden. In der Grundschule sollten diversitätsbewusste Bücher auf dem Programm stehen. Das würde Kindern positive Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Diskriminierungen aufzeigen. Universitäten sollten fachübergreifende Kurse zu Diversität einführen, die für alle Lehramtsstudiengänge verpflichtend sind. Das Thema würde so zu einem gemeinsamen Anliegen gemacht und nicht auf einzelne Schulformen begrenzt.

Denn es gehört zu den grundlegenden Zielen unseres Bildungssystems, dass Kinder und Jugendliche Toleranz und Welt-offenheit entwickeln. Dafür muss unser Bildungssystem aber auch gewährleisten, dass alle Lehrkräfte durch ihr Studium und spätere Weiterbildungen auf gesellschaftliche Veränderungen vorbereitet sind.

IN KÜRZE

Starttraining-Preise für fünf Studierende

Für die Verwirklichung ihrer Förderkonzepte an Grund- und Oberschulen sind fünf Lehramtsstudierende der Universität Leipzig mit dem erstmals ausgelobten Starttraining-Preis ausgezeichnet worden. Im Rahmen eines Uni-Projekts halfen Luise Sanno, Marlene Merten, Helena Hüter, Josefine Teichmann und Karoline Temann Schülerinnen und Schülern, den Übergang vom Kindergarten in die Schule und von der Grund- in die Oberschule besser zu schaffen.

Ferienhochschule an der HTWK

In einem kostenlosen Schnupperstudium können Schülerinnen und Schüler der zehnten bis zwölften Klassen in den Herbstferien die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) kennenlernen. Vom 26. bis 29. Oktober verbindet die Ferienhochschule praxisnahe Angebote vor Ort mit einem virtuellen Infotag. Anmeldung über www.htwk-leipzig.de.

Diversität – ist das Bildungssystem überfordert?



Das queere Klassenzimmer

Ein Junge sieht während einer Bahnfahrt drei Frauen, die als Meerjungfrauen verkleidet sind. Er ist begeistert und zieht sich zu Hause direkt selbst als Nixe an. Das Buch „Julian ist eine Meerjungfrau“ erzählt kindgerecht über das Spiel mit Geschlechtern und ist eines von aktuell 554 Einträgen der Datenbank

Lit4School. Die von Wissenschaftlern der Universität Leipzig entwickelte Literatursammlung bietet Tipps für Lehrer aller Schularten und Jahrgangsstufen. Ziel ist es, den klassischen Bücherkanon mit Geschichten zu beispielweise Gender und Rassismus zu erweitern.

TEXT: TIM MERLIN AHLENDORF / BILD: KNESEBECK

Frau Lehrer, ich fühle mich anders

Immer mehr Kinder und Jugendliche an Schulen outen sich als „transsexuell“. Doch angehende Lehrkräfte werden darauf an der Universität nicht vorbereitet.

Von Johanna Breitenbach

„Vor 10 Jahren wäre die Welt noch nicht bereit gewesen, jetzt ist der richtige Zeitpunkt“, sagte die Gewichtheberin Laurel Hubbard diesen Sommer in einem Interview. Bei den olympischen Spielen schrieb Hubbard Geschichte: Die Neuseeländerin trat als erste offen lebende Transgender-Athletin bei den Wettkämpfen an.

Dennoch steht es um die Anerkennung von Transpersonen immer noch schlecht. An US-amerikanischen Schulen sind trans Kinder mittlerweile ein Dauerstreitthema, immer wieder schränken konservative Politiker ihre Rechte ein. Etwa werden Transmädchen in einigen Bundesstaaten vom Mädchensport ausgeschlossen. Im deutschen Bildungssystem scheint das Thema hingegen noch gar nicht richtig angekommen zu sein.

Wie reagiert man, stellt sich ein:e Schüler:in als non-binär oder transgener vor? Dazu herrscht große Un-

wissenheit an den Schulen. Das liegt auch an der mangelnden Auseinandersetzung an den Universitäten. Angehenden Lehramtsstudierenden fehlt der Bezug im Studium. „Es ist ein Thema, über das mir meine Unizeit keine Fragen beantworten konnte“, sagt Katharina Müller, Referendarin an einer Grundschule. Damit ist sie nicht alleine. Christine Seifarth ist Sportlehrerin an einer Oberschule und fragt sich: „Spielt diese Thematik in dem Alter überhaupt schon eine Rolle? Ich wäre mir unsicher, damit richtig umzugehen, im Wohle des Kindes.“

Dabei outen sich auch hierzulande immer mehr Minderjährige als trans. Kliniken und Behörden berichten, dass sich die Zahlen innerhalb weniger Jahre verfünffacht haben. Der Weg, bis die eigene Identität offiziell anerkannt wird, ist jedoch lang. Das musste auch Sebastian erfahren. „Die volle Akzeptanz fehlt“, sagt er. Es dauere, bis man sich mit seinem Geschlecht zu 100 Prozent identifizieren könne.

Nicht, weil man sich selbst unsicher sei. Die Verunsicherung kommt von außen. Der Weg bis zur Geschlechtsangleichung bringt Hürden mit sich wie Bürokratie, Untersuchungen und ein psychologisches Gutachten. Die Folge: „Man setzt sich ungewollt ständig mit dem Thema auseinander, im falschen Körper geboren zu sein.“

Der Umgang mit Transkindern verlangt deshalb viel Wissen und Einfühlungsvermögen von den Lehrkräften. Doch weil dafür notwendige Seminarangebote an der Leipziger Universität fehlen, müssen externe Angebote diese Lücke füllen. Der Verein RosaLinde hat in diesem Jahr das Projekt „Schule queer gedacht“ gestartet. In Online-Videos lernen Interessenten, wie sie ihren Schulunterricht inklusiver gestalten können und reagieren sollten, wenn sich ein Kind outet.

Bleibt noch das Streitthema Sport – sei es im Schulunterricht oder in Vereinen. Denn auch wenn es

Laurel Hubbard anders aussehen lassen, werden Transpersonen gerade hier oft benachteiligt: durch verschiedene Bewertungsmaßstäbe je nach Geschlecht in der Schule oder weil sie gezwungen werden, sich in der falschen Kabine umzuziehen. „Das macht es nicht einfach, ich habe drei Jahre kein Fußball gespielt, obwohl es meine Leidenschaft ist, seit ich klein bin“, sagt Sebastian. „Ich fühle mich unwohl. Das geht bei der Anerkennung los und endet beim Duschen nach dem Training.“

Bislang hat das Bildungssystem und die Ausbildung der Lehrkräfte an den Universitäten noch keine Antworten auf diese Probleme. Konstantin Göbel ist Student an der Universität Leipzig und will Sportlehrer werden. Er wünscht sich einen möglichst offenen Umgang. Man müsse „den Sportler:innen ein sicheres Gefühl geben, zu sich selbst zu stehen und trotz körperlicher Unzufriedenheit ihr Hobby weiterhin auszuführen“. Das sei gerade im Jugendalter besonders wichtig.

Das „Campusleben“ erfindet sich neu

Liebe Leserinnen, liebe Leser, die Universität, das Studium und das Studentenleben in Leipzig haben sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten rasant verändert. Mit dieser Seite „Campusleben“, die seit 25 Jahren von Studierenden der Universität Leipzig gestaltet wird, waren wir dabei stets am Puls des Campus. 320 gedruckte „Campusleben“-Seiten hat es bisher gegeben, aus der Uni Leipzig heraus gemeinsam mit Redakteuren der Leipziger Volkszeitung – eine Lehrredaktion unter realen Bedingungen. Nun wollen wir neue Wege gehen – und mit den Studierenden den digitalen Journalismus in den Fokus stellen, der sie als junge Journalistengeneration prägt. Heute erscheint diese gedruckte „Campus“-Seite daher ein letztes Mal. Gemeinsam mit LVZ-Chefredakteurin Hannah Suppa arbeiten wir im Seminar „Innova-

tionsprojekt“ des Studiengangs M.Sc. Journalismus im kommenden Wintersemester an neuen Ideen für digitale journalistische Formate aus der Universität Leipzig für die Leserschaft der LVZ. „Zur Journalisten-ausbildung gehört inzwischen neben dem Recherche- und Schreibhandwerk auch, neue Formate für das Publikum zu entwickeln, um so den Journalismus für noch mehr Menschen interessant zu gestalten. Daran wollen wir im Innovationsprojekt mit den Studierenden arbeiten“, sagt LVZ-Chefredakteurin Suppa.

Alles begann 1996 mit einer Idee des damaligen Journalistik-Professors Michael Haller: Er wollte eine Lehrredaktion einrichten, in der die angehenden Journalistinnen und Journalisten echte Berichterstattung machen, die in der örtlichen Tagungszeitung publiziert wird. Er gewann den damaligen LVZ-Chefredakteur Hartwig Hochstein dafür und entwickelte mit Studierenden das Konzept für eine regelmäßige Seite, die der Leipziger Öffentlichkeit relevante, spannende und auch kuriose Themen aus den Hochschulen der Stadt nahebringt.

Im letzten Vierteljahrhundert haben so Hunderte Studierende unter der Anleitung von zwölf Dozierenden – von denen Dr. Jochen Schlevoigt am längsten dabei war – eine Menge über journalistisches Handwerk gelernt. Und Sie, liebe Leserinnen und Leser, hoffentlich auch viel über das Innenleben von Universität, HTWK, HHL & Co. Doch vieles hat sich gewandelt: Die Digitalisierung hat das Mediennutzungsverhalten radikal verändert, die Journalismusausbildung an der Uni Leipzig ist grundlegend reformiert worden – und die LVZ ist inzwischen weit mehr als eine gedruckte Tageszeitung.

Daher hören wir uns heute hier auf der gedruckten Seite ein letztes Mal – Themen aus der Universität finden Sie weiterhin in der LVZ und zudem bald neue digitale Formate. Wir freuen uns darauf!

Prof. Dr. Markus Beiler, Studiengangsleiter M. Sc. Journalismus



Gendern – was ist dran an den Mythen?

Ein großer Teil der Studierenden ist mittlerweile mit der gendergerechten Sprache vertraut. Viele schreiben fleißig mit Sternchen oder Doppelpunkt. Doch außerhalb der studentischen Blase sieht das anders aus. In der Heimat bei den Eltern oder Großeltern kann schnell eine Diskussion über den „Gender-Wahn“ aufkommen. An sächsischen Schulen wurde das Gendern mit Sonderzeichen kürzlich sogar für offizielle Schreiben, Elternbriefe und Unterrichtsunterlagen verboten. Folgender Faktencheck prüft verbreitete Ansichten.

„Außer euch jungen Leuten will das niemand“

Aktuelle Umfragen zeigen tatsächlich, dass eine Mehrheit der deutschen Staatsbürger:innen das Gendern eher kritisch sieht. Im Mai kam eine Befragung von Infratest Dimap im Auftrag der „Welt am Sonntag“ zum Ergebnis, dass zwei Drittel die Verwendung des Binnen-I (WählerInnen, ZuhörerInnen) in den Medien tendenziell ablehnen. Die gleiche Befragung ergab, dass die Gruppe der 18- bis 40-Jährigen der geschlechterneutralen Sprache noch am meisten abgewinnen können. Für eine klare Urteile, ob Gendern ein reines Jugendphänomen ist, reicht das jedoch nicht. Auch bei den 40- bis 64-Jährigen war noch ein Viertel pro Gendern.

Klar, die Gender-Debatte wird häufig durch Beschlüsse im Bildungssektor befeuert: Deutschlehrer:innen benutzen die neue Abkürzung ‚Su‘ (Schüler und Schülerinnen) oder Dokumente an Universitäten verwenden den Doppelpunkt. Es lässt sich erahnen, dass der Bildungsgrad eine Rolle spielt. Die Schweizer Forschungsstelle Sotomo erfuhr in einer Umfrage, dass Personen mit einem Hochschulabschluss offener für gendergerechte Sprache sind. Doch wie bei der Altersfrage sind die Fronten bei weitem nicht so klar, wie häufig beschrieben. Bei der Gruppe mit dem niedrigsten Schulabschluss nimmt die Ablehnung sogar wieder deutlich ab.

„Wer nicht mitmacht, wird an den Unis drangsaliert“

Hierzu wird gerne ein Fall an der Universität Kassel als Beispiel genannt. Ein Student wurde dort schlechter bewertet, weil er in einer Prüfung nicht genderte. Der Vorfall war gefundenes Fressen für Gender-Gegner, schnell entstand ein medial verzerrtes Bild. In besagter Klausur ging es nach Angaben der Dozentin um die Vermittlung von Techniken wissenschaftlichen Arbeitens und auch die Auseinandersetzung mit Diversität. In einer Praxisübung sollte das angewendet werden, gendergerechte Sprache war dabei nur eines von vielen Themen. Grundsätzlich gilt an Universitäten die Lehrfreiheit. Das bedeutet, Lehrende können nach eigenem Ermessen auf Gendern hinweisen oder nicht. Im Übrigen gab es laut dem Gleichstellungsbeauftragten der Universität Leipzig Fälle, in denen das Gegenteil passierte: Studierende wurden schlechter benotet, weil sie eine genderneutrale Sprache verwendeten. Victoria Ida Meyer

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Lehr- und Forschungsbereichs Journalismus der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wurde in der Lehrredaktion Campus produziert. Chefredaktion: Markus Lücker.

